

Erfahrungsbericht Erasmus WS 2016 Oslo

Vor Beginn der Examensphase wollte ich noch einmal die Gelegenheit eines Auslandssemesters ergreifen. Obwohl ich schon einmal im Ausland gelebt habe, war ich dieses Mal speziell daran interessiert, ein anderes akademisches Umfeld und Studiensystem kennenzulernen. Als Studentin der evangelischen Theologie bot sich Norwegen mit seinem stark verwurzelten Luthertum besonders an, zudem war ich einfach neugierig auf Land und Leute.

Vorbereitung

Der Bewerbungsprozess verlief denkbar einfach und unkompliziert, da ich vermutlich die Einzige war, die sich für Oslo beworben hat. Das Erstellen des Learning Agreement hingegen verlief hingegen etwas holprig, da die Gastuniversität ihren Vorlesungskatalog für das entsprechende Semester noch nicht veröffentlicht hatte, ich das Learning Agreement jedoch innerhalb einer bestimmten Frist abgeben musste. Oft ließen die Antworten auf meine Anfragen seitens der Norweger lange auf sich warten, und so gab ich irgendwelche bereits vergangenen Kurse an. Nach einigem Hin und her regelte es sich aber dennoch. Wichtig ist auch, immer wieder auf die Homepage der Menighetsfakultet (MF) nach wichtigen Bewerbungsfristen und neuen Infos zu schauen.

Ermuntert durch meine Vorgänger beschloss ich, Kurse auf Norwegisch zu besuchen. Die seien von der Qualität etwas besser als das englischsprachige Angebot und als Deutschsprachiger sei es nicht allzu schwer zu folgen. Mit einem Freund versuchte ich mich selbstständig auf A2 Niveau zu bringen, was mir allerdings nicht ganz gelungen ist. Auf der Homepage der NTNU Trondheim gibt es jedoch sehr gutes, kostenloses Lernmaterial (Norwegian on the web: <http://www.ntnu.edu/now/info/downloads>). Vor der Abreise war ich in der Lage, Texte einigermaßen zu verstehen, mit vielen Hilfsmitteln und viel Zeit auch eigene, einfache Texte zu verfassen, häufige Alltags-Floskeln von mir zu geben und grammatische Grundlagen nachzuvollziehen. Meinen Nachfolgern würde ich allerdings empfehlen, einen echten Sprachkurs zu besuchen und in der Lage zu sein, an einer Konversation aktiv teilzunehmen.

Wichtig ist außerdem, sich rechtzeitig auf www.sio.no für einen Wohnheimsplatz zu bewerben. Jeder Student hat Anspruch auf eine Unterkunft, und Internationals haben Vorrang. Die Meisten entscheiden sich entweder für Sogn oder Kringsjå, näheres dazu siehe unten.

Ich habe mich für mein Semester beurlauben lassen, halte dies jedoch im Nachhinein für einen Fehler: Das Semester in Norwegen endet bereits vor Weihnachten. Das bedeutet, dass man nach der Rückkehr bis Anfang April seine Göttinger Karte nicht benutzen kann – weder für die Mensa, noch das Semesterticket, noch die Kopierkarte.

Ankunft

Wer am Flughafen Gardermoen ankommt, hat zwei Möglichkeiten, in die Stadt zu gelangen: Der Flytoget braucht nur etwa 20 Minuten und kostet für Studenten 90 NOK. Wird man kontrolliert, muss man sich als Student ausweisen können. Die andere Möglichkeit ist, einen normalen Regionalzug der NSB zu benutzen, der eventuell etwas günstiger ist, jedoch wesentlich länger braucht. Bargeld umtauschen ist nicht nötig, denn in Oslo zahlt man fast

ausschließlich bargeldlos. Dementsprechend ist es wichtig, eine Kreditkarte mit möglichst wenig Gebühren zu besitzen. Ich habe eine Goldkarte der Raiffeisenbank für Kartenzahlungen und eine DKB-Kreditkarte für Barabhebungen benutzt. Letztere ist ein genereller Reisetipp, egal wohin man auf der Welt reist.

In Oslo S (Jernbanetorget) angekommen, sollte man sich zunächst am besten ein 24h-Ticket für den öffentlichen Nahverkehr besorgen (die Nahverkehrsbetriebe nennen sich „Ruter“), dieses lohnt sich bereits ab 3 Fahrten. In der Buddyweek werden dann aber meistens die „richtigen“, roten Ruter-Karten ausgeteilt, die mit einem Studenten-Monatsticket aufgeladen werden können. Man muss sich allerdings als norwegischer Student ausweisen können, deshalb geht das erst nach Erhalt des Studentenausweises, den man ebenfalls während der Buddy-Week bekommt.

Mit der T-Bane 5 Richtung Sognsvann oder 4 Richtung Vestli gelangt man zum Blindern-Campus, wo sich die SIO-Zentrale in einem schwarzen Gebäude befindet. Dort bekommt man Schlüssel, Zugangskarte und Waschkarte für das entsprechende Studentenwohnheim, für das man sich beworben hat.

Unterkunft

Bei der Bewerbung um einen Wohnheimsplatz habe ich mich nach langem Überlegen für „Kringsjå“ entschlossen. Ausschlaggebend waren der günstige Preis, die gute T-Bane-Anbindung (die fahren alle 15 Minuten), die Lage nahe des Sognsvanns und der Nordmarka sowie das Teilen der Küche mit 6 weiteren Personen, denn ich wollte gerne einmal das WG-Leben kennenlernen. Das Studentenheim in „Sogn“ soll wohl auch ganz gut sein, jedoch muss man dort länger bis zur T-Bane-Station laufen und man teilt sich das Bad mit 6 Personen. Dafür haben die eine eigene Kneipe namens „Amatøren“, wo Erasmus-Events stattfinden. Das Studentenheim „Bjerke“ ist auch recht günstig und neu renoviert, allerdings ist der Weg zur MF etwas weit. Hätte ich etwas mehr Geld zur Verfügung gehabt, hätte ich mich vielleicht für das neugebaute „Vestgrensa“ entschieden, das nahe der T-Bane-Station „Forskningsparken“ liegt (von dort nur 2 Stationen bis „Majorstuen“), sowie direkt am SIO-Athletica Fitnessstudio. Mit Kringsjå war ich einerseits zwar im Grunde zufrieden, denn ich hatte wirklich tolle WG-Nachbarn aus allen Ländern, und auch das Zimmer war für die 3207 NOK wirklich okay. Andererseits wird dort gerade kräftig gebaut, und man lebt umgeben von Baustellen, was teilweise zu Komplikationen mit dem Internet und der Post geführt hat und auch das generelle Flair des Studentendorfes hat darunter gelitten.

Das Zimmer besteht aus einem Regal, einem Schreibtisch, einer kleinen Schubladenkommode und einem Bett ohne alles. Wenn man ankommt, sollte man also entweder einen Schlafsack dabei haben, oder – wie ich – abends noch zu Ikea fahren um sich Decke, Kissen und Bezüge zu besorgen. Macht nicht den gleichen Fehler wie ich und kauft nicht zu viel Zimmerkram bei Ikea: Ich dachte, ich könnte alles nach dem Semester wieder verkaufen – aber ich bin es nicht wieder losgeworden und musste es dann im Flur kostenlos zum Mitnehmen hinterlassen.

Ihr braucht außerdem einen Internet-Router – am besten, ihr bringt einen von zuhause mit. Ich hatte Pech und die Günstigen waren bei Expert Oslo schon alle verkauft, mir blieb nur noch übrig, einen für 600 NOK zu kaufen. Auch den bin ich hinterher nicht mehr losgeworden und versuche ihn nun hier in Deutschland zu verkaufen.

Universität

Entgegen der Information auf der Fakultätshomepage besteht das Abkommen mit der Menighetsfakultet und nicht mit der UiO. Die MF ist eine private Hochschule mit interessanten Masterprogrammen („Ministry, Media and Mission“, „Religion, Society and global Issues“,

„Youth Ministry“, uvm. aber natürlich auch „normale“ Pfarramts-Theologie) und einem hohen Anteil an self-financed international students, aber wenigen Erasmus-Studenten. Allein das Gebäude ist modern und gut ausgestattet, es gibt eine schöne Kapelle, zwei Gebetsräume, eine Sporthalle, einen Fitnessraum, eine Küche, eine kleine Kantine und eine interessante Bibliothek. Im Gegensatz zur Göttinger Bibliothek ist mir aufgefallen, dass der Horizont an der MF wesentlich breiter ist, da sehr viel mehr internationale Literatur zu finden ist. Außerdem ist sie insgesamt auf aktuellerem Stand und hat weniger „alte Schinken“ sowie eine breitere Themenpalette. Zum Lernen war es mir jedoch oft zu kalt dort.

Ich wollte drei Kurse á 10 ECTPs belegen: „TEOL 1510: Innføring i praktisk Teologie og Pastoralteologie“, welcher mir von meinem Koordinator als guter Einstieg ins Norwegische empfohlen wurde, „TEOL 2450: Kristen Inisiasjon: Dåp, åndsdåp og tro“ sowie „Changing Mission“. Letzteren habe ich allerdings weggelassen, da ich mit dem Norwegischen schon gut zu tun hatte. Einerseits tut mir das im Nachhinein ein bisschen leid, weil mich das wirklich brennend interessiert hätte, andererseits weiß ich von Kommilitonen, dass ich nicht viel verpasst habe und die Literatur auch so lesen kann.

Das norwegische System funktioniert anders, als man es aus Deutschland gewohnt ist. Generell liegt viel mehr Schwerpunkt auf Eigenarbeit, die Vorlesungen dienen nur der Unterstützung und Zusammenfassung der bearbeiteten Literatur. Die Literaturlisten sind wirklich wichtig und spielen eine höhere Rolle als bei uns. Die Vorlesungen finden nicht regelmäßig statt, sondern zu angegebenen Terminen, die man sich am Anfang des Semesters runterladen muss. Der Kurs TEOL 1510 war in verschiedene Unterthemen unterteilt, die jeweils von unterschiedlichen Dozenten geleitet wurden. Mit 5 Essays, einer Kurzprüfung und einer mündlichen Prüfung am Ende war dieser Kurs sehr arbeitsintensiv, hat aber einen guten Einblick in die norwegische Kirche ermöglicht. Der Überblick über Unterbereiche der praktischen Theologie hat mir gut gefallen und insgesamt fand ich es sehr angenehm, das praktische und theoretische Aspekte sehr gut miteinander verknüpft und verzahnt wurden. Dies zeigte sich auch in einem Retreat in Liagård, wo es um die spirituelle Dimension des Pfarrberufs und die eigene „Story“ ging, sowie Workshops zum Geschichten erzählen und zum rhetorischen Ausdruck. Alle Inhalte waren wirklich relevant für den späteren Beruf und dienen der Vorbereitung – den Eindruck habe ich von meinem deutschen Theologiestudium nicht oft.

Der Kurs TEOL 2450 war mein Highlight, denn es berührte Themenbereiche, über die ich schon lange nachgedacht habe aber bisher noch kein Seminar dazu besuchen konnte. Christliche Initiation, Glaube, Geistestaufer und Wassertaufer aus pfingstlerischer Perspektive zu betrachten war äußerst spannend und eine einmalige Chance, da Pfingsttheologie leider an deutschen Unis noch keinen Platz hat. Mit der Literatur werde ich mich auch weiterhin beschäftigen und daraus vielleicht ein Spezialthema fürs Examen stricken.

Gut gefallen hat mir auch die flache Hierarchie und das egalitäre Flair – alle duzen sich und es gibt keinen „gap“ zwischen Professoren und Studenten, wie man es hier gewohnt ist. So entsteht eine wirklich offene und angstfreie Diskussionsatmosphäre ohne den Druck, möglichst schlau dastehen zu müssen.

Außerdem wird jeden Tag mit allen Studenten und Professoren ein Gottesdienst gefeiert, daneben gibt es noch zwei Stundengebete sowie die Möglichkeit zum Gespräch mit den beiden sehr netten Studentenpastoren. Auch Angebote wie das „Alltagsretreat“ waren sehr lohnend.

Alle zwei Wochen wird für die internationalen Studenten die „Coffee Hour“ veranstaltet, in der es jedes Mal etwas Leckeres zu Essen und ein spannendes Thema gibt. Eine gute Gelegenheit, andere Internationals kennenzulernen.

Die Buddyweek oder auch „Fadderuke“ genannt, hat sich hingegen nicht so sehr gelohnt, da sie vor allem auf die norwegischen Ersties ausgelegt war. Die Internationals haben schnell die Lust verloren, und am Ende sind von unserer Buddy-Gruppe nur noch wir drei deutschen Erasmus-Studenten übriggeblieben. Lediglich die Infos über die MF und das Organisatorische waren wichtig.

Alltag und Freizeit

Das Leben in Norwegen unterscheidet sich nur sehr wenig von Deutschland. Das war für mich tatsächlich etwas enttäuschend, das Gefühl der Faszination hat mir insgesamt etwas gefehlt. Oslo ist als Stadt nicht wahnsinnig spannend und hätte auch eine x-beliebige Stadt in Deutschland sein können – nur, das alles eben drei mal so teuer ist und die Sprache anders. Typisch norwegisch ist es allerdings, viel Sport zu treiben. Ich kann eine Mitgliedschaft in den SIO-Fitnesstudios unbedingt empfehlen, auch wenn es für MF-Studenten etwas teurer ist. Außerdem ist für viele Norweger sonntags Wandertag (inklusive Kvikk-Lunsj-Schokoriegel mit Wandertipps), und das lohnt sich bei der schönen Marka-Landschaft um Oslo herum wirklich. Besonders schön ist es, mit der Linie 1 nach Frognerseteren hochzufahren und dort eine Tour zu starten – der Blick auf den Oslofjord ist wirklich schön. Mit dem Ruterticket kann man außerdem auch Fähren zu allen Inseln vor Oslo nehmen, was sich ebenfalls lohnt.

Die Coffeeshop-Kette „Espresso House“ gibt es an fast jeder Straßenecke und ist wirklich gemütlich. Dort habe ich gerne wie in einem öffentlichen Wohnzimmer gesessen und gelesen oder gelernt. Auch super ist das „Pust“ in der Nähe der MF, dort kann man sogar noch besser arbeiten.

An Museen finde ich vor allem das Folkemuseet sehenswert, ein Freilichtmuseum, das in der Adventszeit einen tollen Weihnachtsmarkt veranstaltet, sowie das Friedensnobelpreis-Museum, das zwar klein, aber richtig, richtig gut gemacht ist.

Die SIO bietet viele Studentenvereinigungen an, die man auf deren Homepage einsehen kann. Ich selber habe damit allerdings keine Erfahrungen gemacht.

ESN Oslo bietet ganz lustige Aktionen an, aber die Touren sollte man nur mitmachen, wenn man bereit ist, viel Geld dafür auszugeben. Oft kommt man günstiger weg, wenn man einfach privat mit ein paar Leuten eine Tour macht. Und es macht meiner Meinung mehr Spaß, sich selbst etwas zu organisieren – dabei lernt man auch mehr.

Sonntags abends gibt es im „Blå“ etwa ab 20:30 kostenlos live Jam-sessions – unbedingt empfehlenswert.

Ich habe mich außerdem besonders für die kirchliche Szene interessiert. Ich bin gerne zur „Jesus Church“ in die Markuskirche gegangen (dort gibt es auch Übersetzung) und war dort auch in einem internationalen Hauskreis. Sehr cool ist auf die ökumenische Subchurch, die sich in der Kneipe „Subscene“ trifft – ist allerdings auf norwegisch und ohne Übersetzung, aber dafür mit teilweise sehr guter Musik (Salmebok-Hymnen im Folk-Rock, Mittelalter-, oder Gothic-Stil). Sonntag Abends gibt es auch einen sehr schönen, ruhigen Gottesdienst der F2-Jugendgruppe in der Fagerborg Kirke – auch dort sollte man schon gute Norwegisch-Kenntnisse mitbringen. Die F2-Gruppe unternimmt auch Ausflüge und Hüttentouren und veranstaltet interessante Themenabende. Sehenswert ist natürlich auch die größte Kirchengemeinde Norwegens – die Filadelfiakirke mit hauseigenem Café und Prayerhouse. Der internationale Gottesdienst findet um 14 Uhr statt. Interessant ist auch die beliebte

Storsalen Church, die lutherische Liturgie mit richtig guter, professioneller Folk- und Popmusik verbindet. Weiterhin kann man sich auch gut die beiden Hillsong-Family-Kirchen „Intro“ und „Citykirke“ anschauen – die bieten ebenfalls Simultan-Übersetzung. Es gibt noch viel mehr zu entdecken – Majorstua+ und „Suppe og Messe“, Taizé-Gebete, die „Studentlaget“... aber dafür hatte ich leider keine Zeit mehr.

Insgesamt habe ich in der Osloer christlichen Szene unglaublich offene und freundliche Norweger erlebt, die überhaupt nicht dem Klischee der zurückgezogenen Norweger entsprachen. Viele waren total interessiert und hilfsbereit und haben mich ohne Vorbehalte in ihre Gruppe integriert – das war eines der besten Dinge meines Aufenthaltes.

Kosten

Es wird wohl niemanden überraschen, aber ich muss es dennoch einmal festhalten: Norwegen ist einfach extrem teuer! Ich dachte bei meiner Ankunft, ich sei darauf vorbereitet und würde damit klarkommen, aber es hat mich dennoch immer wieder geschockt und trotz Erasmus-Geld und Unterstützung durch meine Familie hat es nicht gereicht. Viele Touren, Möglichkeiten, Aktionen etc. habe ich nicht gemacht, weil es schlichtweg nicht drin war. Das ist furchtbar anstrengend! Wer nicht 1000-1100€ zur Verfügung hat, bekommt Probleme.

Hier und da gibt es dennoch Rettungsanker: Bei „Frukt og Grønt“ bekommt man wirklich viel Gemüse und Obst zum kleinen Preis, und zwar nur dort (nicht mal „KIWI“ ist so günstig). Außerdem gibt es bei manchen Treffen ein Essen umsonst (z.B. die Coffee-Hour in der MF, bei manchem ESN-Veranstaltungen, bei Language-Cafés, in Hauskreisen und Kirchengemeinden...). Ikea ist teilweise auch etwas günstiger als in Deutschland. Bei Norwegian Airlines gibt es Rabatt für Leute unter 26 und die DFDS verlost kostenlose Fahrten nach Kopenhagen (einfach bei Facebook abonnieren). Ansonsten habe ich auf Alkohol verzichtet (Ja, im Erasmus-Semester!) da ich das nicht genießen kann, wenn ich pro Bier 8 € zahlen muss, und habe versucht, insgesamt weniger Mahlzeiten zu essen. Einige Touren muss ich nochmal nachholen, wenn ich irgendwann nochmal im Sommer wiederkomme (und bis dahin vielleicht schon berufstätig bin). Also, an den ständigen Verzicht muss man sich gewöhnen. Das kann dazu führen, dass man sich insgesamt etwas eingesperrt vorkommen kann.

Fazit

Meine Erasmus-Erfahrung ist insgesamt ambivalent: Ich bin unglaublich dankbar für alle die lieben und interessanten Menschen, die ich kennengelernt habe, und den Einblick in den norwegischen Lifestyle und das Studiensystem. Highlights waren Fahrten nach Stockholm, Kopenhagen, Tromsø und den Hardangerfjord.

Sprachlich war es schwierig: Obwohl ich in den Vorlesungen bis zu 80% verstanden habe (mit Unterstützung der Powepoint-Folien), war da die ständige Unsicherheit wie ein Tappen im Nebel und forderte hohe Konzentration und Anstrengung. Informellen Gesprächen auf Norwegisch zu folgen war eigentlich nicht möglich und hat mich oft ausgeschlossen, gleichzeitig wollte ich es aber ja lernen und nicht immer Englisch erzwingen. Das ist eine blöde Zwischenposition. Ich hätte ein höheres Sprachlevel bereits vor Beginn des Semesters haben müssen.

Die hohen Lebenshaltungskosten waren manchmal wirklich deprimierend, weil man ständig verzichten muss und oft nicht genug Geld hat, auch man was vom Land zu sehen und aus Oslo rauszukommen. Dafür ist Oslo auch nicht spannend genug – und so kann man sich eingesperrt fühlen.

Insgesamt war mir Norwegen nicht exotisch oder faszinierend genug – das Wow-Gefühl, das ich an vielen anderen Orten immer wieder erlebt habe, hat mir dort gefehlt. Vieles in der norwegischen Kultur stammt aus Deutschland oder ist auf Deutschland bezogen – vielleicht hätte ich mich für ein fremderes Land entscheiden sollen.

Andererseits ist die Erfahrung, sich in einer fremden Sprache zurechtzufinden und das Studium auf Norwegisch zu meistern eine für mich persönlich wichtige Herausforderung gewesen, und ich bin froh, es gut geschafft zu haben. Außerdem nehme ich einige theologische Impulse aus meinen Kursen mit nach Hause.